©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Was man meistens nicht beachtet.

Von E. Uiberacker.

Es ist ganz sonderbar, daß man sehr oft Dinge, die man draußen in der freien Natur wiederholt sieht, ganz und gar nicht beachtet, obwohl sie Grund genug zur Bewunderung und zum Staunen gäben. Man nimmt sie als etwas Gegebenes hin und kommt erst bei längerem Nachsinnen über sie darauf, daß sie eigentlich ein seltenes Wunderwerk darstellen.

Um nur ein einzelnes Beispiel davon herauszugreifen: der Horstbau eines Reihers! In den Reiherkolonien stehen auf den alten Bäumen die Horste nebeneinander in den schwankenden Ästen. Während des langen Jahres werden diese Horstbauten von tagelangen Sturmwinden, die darüber hinbrausen, bald von dieser, bald von jener Seite gerüttelt, gebeutelt, geschüttelt und durchwühlt, die Äste, die die Grundlage für den Bau abgeben, schwanken nach allen Richtungen und beugen sich unter der wuchtigen Gewalt der Stürme. Und trotzdem stehen die Horstbauten und halten sich jahrelang in den Baumwipfeln.

Der oberflächliche Beschauer sieht das alles und geht darüber hinweg, nimmt es einfach als etwas Selbstverständliches. Also — selbstverständlich ist diese, nachdenkliches Erstaunen hervorrufende Tatsache nun eigentlich nicht! Man denke den Gedanken nur einmal zu Ende: wenn wir, die „Krone der Schöpfung", der allweise Mensch, so einen Bau herzustellen hätten, noch dazu ohne alle technischen Hilfsmittel, die ja den Reihern auch gänzlich mangeln, wie kläglich würden wir wohl an einer solchen Aufgabe scheitern. Trotz unserem „Verstand" und unseren technischen Kenntnissen würde ein solches, nur von unseren zehn Fingern geschaffenes Bauwerk nach aller Voraussicht schon nach wenigen Tagen vom ersten stärkeren Wind gelockert, durcheinandergeschüttelt werden und schließlich sehr bald herunterfallen.

Ja, mit Draht- oder Schnurbindung würden wir einen dauerhaften Horst wahrscheinlich gut zu erbauen wissen, aber die gibts doch nicht in einer solchen Vogelburg, die sich ganz allein nur durch ihre eigentlich nicht einmal recht erkennbare Durchflechtung da oben auf ihrem luftigen Throne erhält. Und so einen Horst baut der Reiher einzig und allein mit Hilfe seines, zu dieser Art Arbeit allerdings recht brauchbaren und geeigneten Pinzetten-Schnabels. Ist das nicht zum Nachdenken anregend, nicht Grund genug zum Bestaunen?

Wer Freude an solchen Naturwundern hat, der beobachte einmal die Reiher bei dieser Arbeit. Der im Herbst verlassene Horst

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

wird wieder aufgesucht und allem Anscheine nach vorerst einmal gründlich begutachtet. Der Reiher schwingt sich auf dem Horstrande ein und stolziert — fast stets nur am äußersten Horstrande — des öfteren hin und her. Es ist gerade so, als wollte er ausprobieren, ob die Tragfähigkeit und Elastizität des Bauwerkes über den Winter gelitten habe. Er stochert mit seinem Schnabel in den den Horst bildenden Ästen und Zweigen herum. Erinnert er dabei nicht an einen Baumeister, der sich durch sorgfältiges Beklopfen Aufklärung über den Zustand eines Mauerwerks verschaffen will? Er läßt sich Zeit bei seinen Untersuchungen und arbeitet mit einer Gründlichkeit, um die ihn mancher moderne Baumeister beneiden könnte. Hat er aber dann die Schäden endgültig festgestellt, dann weiß er auch ganz genau, was er nun will. Auf weitgespreiteten Schwingen gleitet er nieder in den stillen Auwald, um das nötige Ausbesserungsmaterial zu beschaffen. Halbe Stunden lang kann man dann den gescheiten Vogel in der Au herumstelzen sehen, für den nichtdenkenden und schlechten Beobachter scheinbar ganz planlos; oder man glaubt den Vogel auf der Nahrungssuche begriffen, obwohl schon der Ort, an dem er sich gerade aufhält, einem sagen müßte, daß gerade der Reiher dort nichts für ihn Genießbares finden kann. Bedachtsam schreitet er dort umher, ergreift einen Ast, dreht und wendet ihn hin und her, begutachtet ihn von allen Seiten, um ihn schließlich wieder fallen zu lassen.

Er weiß anscheinend haargenau, wie der Ast beschaffen sein muß, den er eben zu einem ganz bestimmten Zweck sucht. Findet er dann endlich, was er gerade braucht, so trägt er den Ast zum Horst hinauf und nestelt ihn umständlich mit seiner „Schnabel-Pinzette" genau dort ein, wo er ihn haben will. Schließlich — auch das kann man, wenn man über die nötige Geduld verfügt, beobachten — springt er im Horste und zwar gerade an jener Stelle, wo er eben den neuen Ast oder Zweig eingefügt hat, ein paarmal auf seinen langen Ständern in die Höhe und läßt sich wieder auf den Horstrand fallen, geradeso, als ob er sich von der Festigkeit des eben Gebauten gründlich überzeugen wollte. Ist diese Stelle in Ordnung, dann holt er sich Material für die nächstnotwendige Reparatur und das alte Spiel beginnt von neuem.

So baut sich so ein „dummer, bloß mit Instinkt behafteter Vogel" das Kunstwerk eines, für unseren menschlichen Verstand ganz unbegreiflich festgefügten Horstes, der wieder ein ganzes Jahr lang allen Stürmen, Regengüssen und anderen Elementarkatastrophen zu trotzen vermag. Ist das nicht zum Nachdenken anregend und bleibt man da noch immer bei der These vom „vernunftlosen" Tier.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: 1937_3

Autor(en)/Author(s): Uiberacker E.

Artikel/Article: Was man meistens nicht beachtet 34-35